

Gefahren der Lohnsteigerungen?

Autor(en): **Walter, Emil J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1931-1932)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-331076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abzug der erforderlichen Amortisationen vom Reingewinn 5 Prozent der Lohnsumme, zumindest 25 bis 30 Prozent vom Reingewinn, in einem Lohnfonds gesammelt und zurückgestellt werden. Dieser Lohnfonds gehört der Arbeiterschaft und ist durch eine Arbeiterkommission zu verwalten. Anspruch an den Lohnfonds besitzen Arbeiter, die mehr als ein Jahr in den syndizierten Betrieben tätig waren. Eine Auszahlung darf nur erfolgen auf Beschluß der Arbeiterkommissionen unter Bestätigung der Gewerkschaften, und zwar bei lang andauernder und abnormer Arbeitsreduktion in Krisenzeiten. Diese Bestimmungen wären global ins Gesellschaftsrecht und in den Dienstvertrag aufzunehmen und durch ein Spezialgesetz auszuführen.

Der öffentlich-rechtliche Kontrollgedanke und die staatliche Beteiligung und Aufsicht unter Mitwirkung der sozialdemokratischen Vertreter, der Gewerkschaften und der Arbeiter beschlägt nur eine Uebergangstufe zur Sozialisierung. Eine solche käme aber da in Funktion, wo die Krisenbedürfnisse einer dringenden Abwehr rufen und materiell zu einer Aenderung der Verhältnisse zwingen, die in der ökonomischen Wirkung und auch in der internationalen Verflechtung nur noch durch eine soziale Gestaltung und durch das sozialistische Prinzip, also durch den Sozialisierungsprozeß, gelöst werden können. Die Sozialisierung der Produktionsmittel der Großbetriebe und (schließlich) des Kapitals der ganzen Wirtschaft ist der große Schritt, der kleine soll nicht vorgreifen, sondern nur vorbereiten.

Gefahren der Lohnsteigerungen?

Von *Emil J. Walter*.

Die Wirtschaftstheorie hat jenes Stadium noch nicht überwunden, da jeder einzelne Theoretiker sich sein eigenes System erbaut. In der Zeitschrift «Erkenntnis» (1. Band, Heft 6) weist Kurt Lewin in einer «Der Uebergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise» überschriebenen Arbeit darauf hin, daß Biologie und Psychologie im Begriffe sind, sich allmählich von den aristotelischen Denkformen loszulösen und sich jener Denkweise zu nähern, welche in der Physik als galileisch-newtonsche Denkweise bezeichnet werden kann. Immer noch wird um die Frage gerungen, ob es überhaupt nationalökonomische Gesetze gebe — eine charakteristische aristotelische Fragestellung —, während die Wendung von der aristotelischen zur modernen Physik gerade in der Erkenntnis bestand, daß *jeder* physikalische Vorgang nur als gesetzmäßiger Vorgang erkennbar sein kann.

Eine fruchtbare Bereinigung der wirtschaftstheoretischen Arbeit kann erst dann geleistet werden, wenn auf dem Gebiete der wirtschaftstheoretischen Terminologie eindeutige Klarheit geschaffen wird, wenn durch systematische Ueberprüfung die

theoretischen Begriffe der einzelnen Systeme gegenseitig und eindeutig aufeinander bezogen werden. In unserem Aufsatz «Zur Krisentheorie» («Rote Revue» 1931, Heft 9) haben wir darauf hingewiesen, daß zum Beispiel die Begriffe Statik und Dynamik im System Schumpeters identisch sind mit dem Begriffspaar «einfache Reproduktion» und «erweiterte Reproduktion» bei Marx.

Im folgenden wollen wir nun an Hand einer kürzlich von Alfred Ammon über das Lohnproblem veröffentlichten Arbeit*) eine analoge begriffliche Parallelisierung durchführen, die sich unseres Erachtens als sehr fruchtbar erweist. Da Alfred Ammon deutlich genug die wesentliche Ursache der Wirtschaftskrise in Lohnsteigerungen erkennen und deshalb «mittels einer *nominalen* und *vorübergehend vielleicht auch realen Lohnpreissenkung zu einer Erhöhung des Beschäftigungsgrades der nationalen Arbeit*, zu einer Produktionskostensenkung und Produktionspreisverbilligung und auf diesem Wege schließlich zu einer Steigerung der gesamten Produktion und des gesamten Lohneinkommens» gelangen will, liegt gerade vom Standpunkte der Arbeiterschaft ein dringendes Bedürfnis vor, sich mit den theoretischen Ansichten Alfred Ammons, des Professors der Volkswirtschaftslehre an der Universität Bern, gründlich auseinanderzusetzen.

Alfred Ammon entwickelt seine Ansichten in vier Kapiteln. Das erste Kapitel ist überschrieben: «Das Nationaleinkommen und seine Verteilung». Die Gesamtmenge der durch Anwendung von Boden, Kapital und Arbeit erzeugten Güter (Sachgüter und Leistungen) bezeichnet Ammon als *Nationalprodukt*, das Nationalprodukt abzüglich des Saldos des Außenhandels als *Nationaleinkommen*, denjenigen Anteil, welches den ihre Arbeitskraft in fremden Diensten verwertenden Personen zufällt, als *Arbeitslohn*. Unter Arbeitslohn und Lohnhöhe können recht verschiedene Dinge verstanden werden: 1. der Geldpreis der Arbeit (Lohnpreis pro Stunde oder Produktionseinheit [Nominallohn]; 2. der Realpreis der Arbeit (d. h. Reallohn); 3. das gesamte Einkommen (Lohneinkommen) des einzelnen Arbeiters; 4. das gesamte Lohneinkommen der Arbeiterschaft; 5. das durchschnittliche Lohneinkommen der beschäftigten Arbeiter; 6. das durchschnittliche Lohneinkommen aller Arbeiter überhaupt; 7. der relative Anteil des Arbeiters am Nationaleinkommen (Lohneinkommen und eventuell Arbeitslosenunterstützung); 8. die absolute Größe dieses Anteils (S. 12).

Durch diese begrifflichen Scheidungen werden die späteren Untersuchungen Ammons entscheidend beeinflußt, weil Ammon gleichzeitig als Prämissen seinen Ausführungen die nachstehenden wirtschaftspolitischen Grundsätze voranstellt. Einmal bestehe zwischen den Unternehmern und den Arbeitern ein ein-

*) Alfred Ammon: «Das Lohnproblem. Gefahren der Lohnsteigerungen». Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin, 1930.

gebildeter Gegensatz, weil nur der einseitig Interessierte nicht wünschen werde, daß der Anteil des Arbeitslohnes am National-einkommen möglichst groß sei (S. 2). Andererseits sei über das Ziel einer «gerechten Verteilung» doch immer das Ziel einer «zweckmäßigen Verteilung» zu stellen, da es gelte, den Arbeitern die absolut größtmögliche Gütermenge zu verschaffen (S. 5).

Mit dieser Forderung glaubt Ammon allen subjektiven Werturteilen ausgewichen zu sein: «Wir werden ein kleines Stück eines großen Kuchens doch immer einem großen Stück eines kleinen Kuchens vorziehen, wenn jenes kleine Stück absolut größer ist als dieses große Stück» (S. 5). Wir werden später sehen, daß gerade diese Voraussetzungen Ammon zu einseitig klassenpolitisch gefärbten Thesen führen, welche unter dem Scheine wissenschaftlicher Objektivität die angebliche Notwendigkeit des Lohnabbaues im Eigeninteresse der Arbeiterschaft zu beweisen versuchen.

Nachdem Ammon festgestellt hat, daß man es beim Lohnproblem mit einer ganzen Reihe von verschiedenartigen Größen zu tun habe, deren Zusammenhang kein einseitiger und eindeutiger sei, versucht Ammon die Lohnhöhe unter der Voraussetzung zu bestimmen, «wenn *kein* künstlicher, *kein* gewillkürter Einfluß auf diese Bestimmung ausgeübt wird, wenn also nichts anderes als die «freie Konkurrenz» der Unternehmer und Arbeiter in Frage kommt (S. 14). Nach Ammon ist der Lohn zunächst ein Preis und werde als solcher bestimmt nach der «einfach erscheinenden Formel . . . von Angebot und Nachfrage» (S. 15). Angebot und Nachfrage sind aber nicht nur angebotene oder nachgefragte Mengen. «Zum Angebot» und zu der «Nachfrage» gehören also zu gleicher Zeit immer zwei Dinge, eine Menge von Waren oder Leistungen, die angeboten oder nachgefragt werden (S. 16). Mit anderen Worten, neben der Menge sind «Angebotspreis» und «Nachfragepreis» zu berücksichtigen. Wesentlich ist nun, daß auf dem Arbeitsmarkt freie Konkurrenz obwaltet, «eine Mehrzahl von Arbeitern» als Anbietende von Arbeit auf der einen Seite und eine Mehrzahl von «Unternehmern» oder «Arbeitgebern» als Nachfragende «nach Arbeit» einander gegenüberstehen (S. 17). Die verschiedenen Arbeiter werden ihre Arbeitskraft in einem bestimmten Zeitpunkt zu verschiedenen Preisen anbieten (S. 18). Zum Teil zu einem «Hungerlohn», zum Teil zu höheren Löhnen. «Es wird eine minimale und maximale Angebotsmenge geben. Die minimal angebotene Menge ist die Gesamtmenge, die zu dem niedrigsten Preis . . . angeboten ist. Die maximal angebotene Menge ist die gesamte vorhandene, bzw. verfügbare Arbeitskraft . . . Das Gesamtangebot stellt sich als eine Stufenfolge dar . . . Ähnliches gilt nun auch für die Nachfrage nach Arbeit» (S. 19).

Aber während die Arbeit in kleinen Mengen zu niedrigen Preisen und in großen Mengen zu hohen Preisen angeboten

wird, ist die Nachfrage nach Arbeit durch kleine Nachfrage bei hohen Löhnen und große Nachfrage bei kleinen Löhnen charakterisiert (S. 21). Es muß nun einen Punkt geben, wo «Angebots- und Nachfragepreis einerseits und ... angebotene und nachgefragte Menge andererseits . . . einander gleich sind. Diesen Punkt nennen wir den «Gleichgewichtspunkt», diesen Preis den «Gleichgewichtspreis» (Gleichgewichtslohn), diese Menge die «Gleichgewichtsmenge» (S. 22). Der Lohn wird in der Regel über dem Existenzminimum der Arbeiter stehen. Zunächst gibt es «auf alle Fälle eine Untergrenze und eine Obergrenze für den tatsächlichen Preis . . . Die Untergrenze wird durch den niedrigsten Preis gebildet, zu welchem überhaupt noch Arbeit angeboten wird, die Obergrenze durch den höchsten Preis, zu welchem überhaupt noch eine Nachfrage stattfindet» (S. 23).

Arbeit und Kapital sind aufeinander angewiesen. Je nach dem Preis des Kapitals (= Zins) und dem Preis der Arbeit (= Lohn) werde eine «kapitalintensive oder arbeitsintensive» Kombination von Kapital und Arbeit gewählt werden. Nun kommt der Zentralpunkt der ganzen Beweisführung: «Der Preis des Kapitals, bzw. der Kapitalnutzung und -vernutzung einerseits und der Preis der Arbeit andererseits machen, die verwendete eigene Arbeit mitgerechnet und abgesehen von dem Preis der Bodennutzung, auf die Dauer den Gesamtpreis des Produktes oder dessen Gesamtkosten aus. Ein höherer Preis für die Arbeit muß daher immer einen niedrigeren Preis für das Kapital und ein höherer Preis für das Kapital einen niedrigeren Preis für die Arbeit bedeuten. *Beide stehen in einem reziproken Verhältnis zueinander*» (S. 28).

Ammon entwickelt damit — in das Gewand grenznutzentheoretischer Ueberlegungen gekleidet — eine alte, gut bekannte Theorie. Die Lehre vom reziproken Verhältnis des Preises der Arbeit zum Preis des Kapitals, resp. des Lohnes zum Zinse ist ja nichts anderes als die altklassische Lehre der gegenseitigen Abhängigkeit vom Lohn und Profit, die man schon bei Ricardo in aller Ausführlichkeit entwickelt findet. Modern ist an dieser Theorie bloß die Spaltung des Profites in einen Teil, der verschämt als Preis der Kapitalnutzung, und einen Teil, der ebenso vorsichtig als Preis der eigenen verwendeten Arbeit (Unternehmerarbeit) bezeichnet wird. Entsprechend der Tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung zum Effekten- und Rentenkapitalismus wird der Zins als entscheidende ökonomische Kategorie und der Unternehmergewinn als «Arbeitslohn» aufgefaßt.

Interessant und aufschlußreich sind die Folgerungen, welche nun Ammon aus seinen Prämissen zieht. Ammon spezialisiert das Lohnproblem in einer ganz bestimmten Richtung, so daß sich scheinbar auf die einfachste und durchsichtigste Weise die der Kaufkrafttheorie der Gewerkschaften entgegengesetzte These ergibt: «Lohnsteigerungen» bilden also eine sehr zweischneidige Waffe im Kampfe der Arbeit mit dem Kapital um den Anteil

am Gesamtprodukt. Wenn man sie benutzt, läuft man Gefahr, sich damit ins eigene Fleisch zu schneiden . . . Es handelt sich um eine ganz große volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Gefahr, die Gefahr chronischer Massenarbeitslosigkeit . . .» (S. 55). Von dieser kühnen Behauptung, die Krise sei durch übermäßige Lohnsteigerungen entstanden, zu der Folgerung, demzufolge müsse die Arbeiterschaft, um aus der Sackgasse herauszukommen, in eine nominelle, eventuell sogar eine reelle Lohnpreissenkung einwilligen (S. 56), ist natürlich nur noch ein kurzer Schritt. Die Lohnabbauaktion der Unternehmer ist damit theoretisch begründet, wissenschaftlich als Mittel zur Behebung der Krise «bewiesen».

Sehen wir genau zu, wie Alfred Ammon zu diesem Resultat gelangt. Ammon schreibt: «In einer Volkswirtschaft neben anderen Volkswirtschaften mit freiem Kapitalverkehr sind . . . zu einem höheren Zins größere Kapitalmengen, zu einem . . . niedrigeren Zins kleinere Kapitalmengen angeboten. Das bedeutet dann ebenfalls, daß zu höheren Preisen für die Arbeit . . . kleinere Mengen von Arbeit und zu niedrigerem Lohn größere Mengen von Arbeit nachgefragt sind. Daraus folgt, daß infolge der großen Elastizität des Kapitalangebotes die Nachfrage nach Arbeit überaus elastisch ist, während das Angebot von Arbeit . . . sehr unelastisch ist. Bei freier Konkurrenz wird sich nun infolge der Vermehrbarkeit und der großen Mobilität des Kapitals auf die Dauer in jeder Volkswirtschaft ein Kapitalangebot einstellen, das der Menge nach so groß ist, daß damit die gesamte vorhandene Arbeitskraft beschäftigt werden kann; es wird somit die gesamte angebotene Arbeitsmenge nachgefragt sein. Dieses Kapitalangebot ist aber an einen bestimmten Zinssatz geknüpft, dem seinerseits ein bestimmter Preis für die Arbeit oder . . . ein bestimmter Lohnsatz korrespondiert. Jener Zins und dieser Lohn stellen den Gleichgewichtszins und den Gleichgewichtslohn dar, die zugleich den wirklichen Zins und den wirklichen Lohn in einer Volkswirtschaft bei freier Konkurrenz bilden werden» (S. 28).

Mit anderen Worten, Ammon setzt kapitalistische Volkswirtschaft mit freiem ungebundenem Kapitalverkehr voraus und begründet die «Verteilung» des Ertrages der Produktion unter Kapital und Arbeit durch die Elastizität des Kapitalangebotes einerseits und die Gebundenheit des Angebotes an Arbeit andererseits. Wenn die marxistische Arbeitswerttheorie — um nicht den so häufig in den Kreisen der offiziellen Wirtschaftstheorie verabscheuten Ausdruck Ausbeutungstheorie zu gebrauchen — in durchaus entsprechender Weise von der gegenseitigen Abhängigkeit der Größe des Profits von der Höhe des Arbeitslohnes spricht, so sind die sachlichen Differenzen zwischen der marxistischen Wirtschaftstheorie und der Theorie Alfred Ammons minimal. Denn auch die marxistische Wirtschaftstheorie ist mit Ammon der Meinung: «Wie groß der Anteil des Lohnes (und

damit auch des Zinses) *absolut*, wie groß also die Gütermenge sein wird, die der Arbeiter als Preis für seine Arbeitsleistung (und der Kapitalist als Preis für die Zurverfügungstellung seines Kapitals in der Produktion) erhält, das hängt dann von der Größe des Gesamtproduktes ab, welches durch das Zusammenwirken von Kapital und Arbeit hervorgebracht wird, oder von der «Produktivität» der vereinigten Anwendung von Kapital und Arbeit» (S. 29). Genau dasselbe wird in der Terminologie der marxistischen Wirtschaftstheorie behauptet, wenn diese das Gesamtprodukt der gesellschaftlichen Produktion durch den Arbeitswert bestimmt und den gesellschaftlichen Arbeitswert fixiert als das Produkt von geleisteter Arbeitszeit mal Arbeitsintensität der gesellschaftlichen Arbeitskraft. Wir stoßen hier auf den für das Verständnis der modernen wirtschaftstheoretischen Strömungen wichtigen, bereits erwähnten Unterschied der Terminologie. Die moderne Nationalökonomie ist ebenso wie die moderne Philosophie in eine ganze Reihe von Schulen zerfallen, die sich weniger in der sachlichen Beschreibung, als in der Ausdrucksweise, in der Terminologie voneinander unterscheiden. Was Marx als Ausbeutung bezeichnet, wird bei Ammon verschämt hinter die Gegensätzlichkeit von elastischer Nachfrage und unelastischem Angebot versteckt. Marx spricht klar und deutlich aus, was Ammon nicht auszusprechen wagt, daß der Arbeiter gezwungen ist, seine Arbeitskraft zu jenen Bedingungen zu verkaufen, welche das Kapital dem Arbeiter dank der «Elastizität» seines Angebotes diktieren kann.

Ist schon aus dieser charakteristischen Formulierung seiner Ansichten der apologetische, den Kapitalismus blind anerkennende Charakter der Theorie Ammons deutlich erkennbar, so nicht minder aus der theoretischen Beschränkung auf die beiden Kategorien des Zinses und des Lohnes, wobei Ammon stillschweigend mit der Mehrheit der zünftigen Wirtschaftstheoretiker den Unternehmergewinn unter die Kategorie des «Arbeitslohnes» einreihet. Entscheidend ist noch ein dritter Gesichtspunkt. Ammon hütet sich, irgendwie im einzelnen die historischen Bedingungen, die Voraussetzung einer kapitalistischen Weltwirtschaft mit völlig freiem Kapitalverkehr zu analysieren, wäre es ihm doch in diesem Falle nicht mehr möglich, jene merkwürdigen Schlußfolgerungen zu ziehen, welche er schließlich — wie wir jetzt zeigen wollen — aus seinen Prämissen zieht.

Scheinbar mit eindeutiger Folgerichtigkeit kann nun Ammon schließen: Da Zins und Lohn in ihrer Höhe gegenseitig voneinander abhängig sind, den Arbeiter aber vor allem die absolute Lohnhöhe, der Reallohn interessiert, muß die Frage untersucht werden, wie wirken Lohn- oder Zinssteigerungen auf die «Produktivität der vereinigten Anwendung von Kapital und Arbeit» (S. 29) zurück.

Denn «je größer die Produktivität, desto größer das Lohneinkommen - auch bei gleichem Verteilungsschlüssel zwischen Arbeit

und Kapital . . . Aus der Tatsache, daß die gesamte angebotene Menge von Arbeit auch Verwendung findet, also alle Arbeiter voll beschäftigt sind — falls mangels genügenden Kapitals nicht alle Arbeiter beschäftigt werden können, doch die größtmögliche Zahl — kann man schließen, daß . . . die erzeugte Produktmenge, die unter den gegebenen technischen Produktionsbedingungen größtmögliche ist und damit die Reallöhne . . . die höchstmöglichen sind» (S. 31). Ammon setzt hier kurzerhand voraus, was theoretisch erst zu beweisen wäre, daß sich in der kapitalistischen Wirtschaft das Kapital stets entsprechend den sozialen Bedürfnissen auf die einzelnen Produktionsgruppen verteilt. Es ist nun keineswegs selbstverständlich, daß eine alle Arbeiter beschäftigende Volkswirtschaft damit zugleich auch schon die höchstmögliche Steigerung der Produktivität der Arbeit erreicht habe. Im Gegenteil ergeben sich gerade aus der Natur der kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit Notwendigkeit eine Reihe von wirtschaftlichen Verlustquellen, welche auch bei vollbeschäftigter Arbeiterschaft die soziale Produktivität wesentlich verkleinern. Es sei nur an die Uebersetzung des Verteilungsapparates, an die wirtschaftlich unnötigen Reklameunkosten, an die Wertvernichtungen durch das Spiel von Hochkonjunktur und Depression erinnert. Man wird daher erklären müssen, daß Ammons Analyse gerade am entscheidenden Punkt versagt.

Immerhin versucht Ammon in einem dritten: «Die Entwicklung der Lohnhöhe im Zuge der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung» überschriebenen Kapitel die zeitliche Entwicklung der Wirtschaft zu analysieren. Aber auch in diesem Kapitel gelingt es Alfred Ammon nicht, eine mehr als allgemeinste Umriss bietende Krisentheorie zu geben. Da unterscheidet Alfred Ammon drei Faktoren der wirtschaftlichen Entwicklung:

1. die Vermehrung der Bevölkerung;
2. die Bildung von neuem Kapital;
3. die Verbesserung der Produktionsmethoden.

Im Gegensatz zum zweiten Kapitel tritt in diesem Kapitel die Verbesserung der Produktionsmethoden als neuer entscheidender, selbständiger Faktor auf. Merkwürdigerweise ist dabei Alfred Ammon der Meinung, daß sich bei der Verbesserung der Produktionsmethoden der «Verteilungsschlüssel zwischen Kapital und Arbeit — nur zugunsten der Arbeit oder des Lohnes ändern könne . . . Größere Produktivität und gesteigerte Produktion muß . . . immer auf die Dauer höheren Reallohn . . . bedeuten» (S. 38). Eine Behauptung, die im Rahmen der Arbeitswerttheorie einen ganz anderen Sinn als bei Ammon erhält, weil die Arbeitswerttheorie nicht nur den Reallohn als Summe der vom Arbeiter zu konsumierenden Güter, sondern auch die vom Arbeiter nach Intensität, Zeitdauer und Qualität differierende, verausgabte Arbeitskraft berücksichtigt.

Wenn nun im vierten und letzten Kapitel Alfred Ammon warnt vor einer Lohnpolitik der Gewerkschaften — unter deut-

lichem Verweis auf die deutschen Verhältnisse —, welche den Lohn auf ein über das «normale» hinausgehende Niveau steigert, so ist diese Warnung nur insofern berechtigt, als sie die Freizügigkeit des Kapitals, somit kapitalistische Wirtschaft voraussetzt (S. 45); solange die kapitalistische Weltwirtschaft nicht durch die sozialistische Planwirtschaft ersetzt sein wird, wird es in der Tat auf die Dauer nicht möglich sein, den Lohnanteil am Sozialprodukt auf Kosten des kapitalistischen Profits entscheidend zu steigern, weil nicht jede privatwirtschaftliche Rationalisierung zugleich auch eine Vermehrung des Sozialproduktes bedeutet. Wenn Ammon feststellt, eine durch «hohe» Löhne mit Hilfe von geborgtem ausländischem Kapital herbeigeführte Rationalisierung bedeute nur eine Kostenverschiebung, eine Vergrößerung der Kapitalkosten und eine Verminderung der Arbeitskosten, solange nicht auch entsprechend der Vermehrung der Produktionskapazität der Markt erweitert werde, so ist diese Feststellung durchaus richtig, aber sie bedeutet zugleich auch eine schwere Anklage gegen das kapitalistische System, was Alfred Ammon geflissentlich übersieht.

Eine dauernde Hebung der Lebenshaltung der arbeitenden Massen entsprechend der Steigerung der Produktivität der sozialen Arbeit ist nur in einer planwirtschaftlich organisierten Gemeinwirtschaft möglich. Gerade deshalb, weil es im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht möglich ist, den Arbeitslohn dauernd auf eine mit den kapitalistischen Verwertungsbedingungen unverträgliche Höhe zu steigern, müssen schließlich die Bestrebungen der Arbeiter zur Besserung ihrer Lebenshaltung mit Hilfe der gewerkschaftlichen Organisation im politischen Kampf um die wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft münden*).

Merkwürdigerweise unterläuft Alfred Ammon im letzten Kapitel seiner Schrift noch ein aufschlußreicher Fehler. Ammon löst den jährlichen sozialen Produktwert in Zins und Arbeitslohn auf, trotzdem schon Marx mit Nachdruck gegenüber Ricardo darauf hinwies, daß in die Produktionskosten nicht nur Löhne und Profite, sondern auch die übertragenen Werte des konstanten Kapitals eingehen. Wenn nun Ammon behauptet, die Kosten der sachlichen Produktionsmittel seien ebenfalls Lohnkosten, selbst die Amortisationsquoten seien nichts anderes als unsichtbare Lohnzahlungen (S. 53), so ist es nicht unverständlich, wenn Ammon schließt: «Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus gesehen, bilden die Löhne den weitaus größten Bestandteil der Produktionskosten» (S. 54). Ja, Ammon will sogar den Anteil der Löhne — bei durchschnittlicher einjähriger Kapitalinvestie-

*) Sowohl die Theorie von Alfred Ammon, wie auch die Theorie von Cassel, welche sich bemühen, quasi naturgesetzliche Schranken für die Lohnhöhe innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft nachzuweisen, vermögen wohl einen Bestandteil bürgerlich-konservativer Ideologie zu bilden, drängen aber die Arbeiterschaft auf die Bahn des revolutionär-sozialistischen Denkens.

— durch den komplementären Wert des Zinsfußes ausdrücken. «Wenn der Satz, zu dem Kapital vergrößert werden muß, 5 Prozent beträgt, so beträgt der Anteil der Arbeitskosten an den Gesamtkosten 95 %, und wenn der Zinssatz 10 Prozent beträgt, so bildet der Anteil der Arbeitskosten an den gesamten Produktionskosten noch immer 90 Prozent» (S. 54).⁴ Eine schlimmere theoretische Verherrlichung des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist nicht gut denkbar. Nicht nur werden von Ammon, sofern man sich auf den Boden der Auflösung des Wertes in Löhne und Profite stellt, die in den Preisen der Rohstoffe und Arbeitsmitteln realisierten Profite unterschlagen, Ammons Gedankengang enthüllt auch das tiefste Motiv der Abneigung der bürgerlichen Theoretiker gegen die Arbeitswerttheorie, denn nur dann, wenn der Zins dem Kapital zugerechnet, der Charakter des Profits als Mehrwert bestritten wird, ist es möglich, die relative Größe von Arbeitslohn und Mehrwert auf das harmlose Verhältnis 20 : 1 zu reduzieren. Denn da der Zins ja nur einen Bruchteil der Kosten ausmacht, wird die Lohnpolitik nebst der Zollpolitik «zu einem der Angelpunkte der gesamten Wirtschaftspolitik». Zwar zeigt eine jede empirische Untersuchung der Volkseinkommen ein ganz anderes Verhältnis der beiden Einkommenszweige der Arbeits- und der Kapitaleinkommen, aber Ammon hat mit dem vorliegenden theoretischen Salto mortale die Möglichkeit gewonnen, vor übersetzten Lohnforderungen zu warnen als einer eventuellen Ursache chronischer Massenarbeitslosigkeit. Ammons Schlußfolgerungen stehen in keinem inneren Zusammenhang mit seinen übrigen Ausführungen über das Lohnproblem und bilden den sprechenden Beleg einer Beweisführung, die, in ideologischer Voreingenommenheit wurzelnd, trotz teilweise theoretisch richtigen Prämissen zu falschen wirtschaftspolitischen Folgerungen gelangt. Gerade der Gedankengang von Alfred Ammon zeigt, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem zu den Klasseninteressen der Arbeiterschaft zwangsläufig in unlösbar Widerspruch gerät, in einen Widerspruch, der nur durch die revolutionäre Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische Wirtschaft aufgelöst werden kann.

Die Desorientierung der bürgerlichen Literatur.

Von *Andreas Latzko*.

Auf Schulen und Universitäten wird gelehrt, jede Literaturperiode zeige das Spiegelbild ihrer Entstehungszeit. So fällt zum Beispiel der höchste Reichtum des französischen Schrifttums an Heldendramen in die Regierungszeit des «Sonnenkönigs», —